

Christof Schalhorn

**Das Verhältnis von "geistlich" und "weltlich" in den Lissaer Sonetten
des Andreas Gryphius**

1994/95, bei Wolfgang Harms, LMU München, Neuere Deutsche Literatur

Inhalt

Vorbemerkung.....	4
Einleitung	5
A) Geschichte der Lissaer Sonette.....	5
B)Themenabgrenzung	6
C) Begriffsbestimmung	7
I: Zur Anordnung der Lissaer Sonette.....	9
A) Der Gliederungsvorschlag M. Szyrockis	9
B) Kritik.....	10
II: Einzelanalysen der Lissaer Sonette	13
A) Gruppe der biblisch-dogmatischen Sonette	13
B) Gruppe der Vanitas-Sonette.....	15
C) Gruppe der Personenlob-Sonette.....	16
1. mit Gottbezug:	16
2. ohne Gottbezug:.....	18
D) Gruppe verschiedener Sonette.....	19
1. affirmative:.....	19
2. kritisch-negative:	19
Fazit	19
III: Weltanschauung der Lissaer Sonette	20
A) Theologie	20
1. Trinitarischer Gottesbegriff:	20
2 . Schöpfung	22
3. Sündenfall/Erbsünde	22
4. Auferstehung der Menschen.....	22
5. Rechtfertigung/Vergeltung	22
B) Der Widerspruch von Vanitas und Virtus	23
C) Vanitas und Virtus im protestantischen Glauben	24
1 . Allgemein	24
2. Vanitas	26
3. Virtus.....	27
D) Programmatik und Anordnung der Lissaer Sonette	28
1. Programmatik.....	28

2 . Anordnung.....	28
Schluß.....	31
Literatur.....	32

Vorbemerkung

Die Arbeit ist unterteilt in eine Einleitung, die sich knapp mit der Geschichte der Lissaer Sonette (A), der Abgrenzung des Untersuchungsthemas (B) sowie einer einführenden Begriffsbestimmung (C) beschäftigt. In Teil I erfolgt zur ersten Orientierung die kritische Diskussion der *Anordnung* der Sonette anhand des Vorschlags von M. Szyrocki. Im Anschluß liefert Teil II kurze Einzelanalysen der Sonette, nach Gruppen gegliedert. Das sichert zudem den textlichen Befund, auf den in Teil III zurückgegriffen werden kann. Dort wird die den Lissaer Sonetten zugrundeliegende christliche Theologie bestimmt (A), für die sich die Widersprüchlichkeit des Vanitas- und des Virtus-Weltverständnisses zeigt (B) und aufzulösen ist (C). Aus der Gesamtprogrammatur der Sonette lassen sich Rückschlüsse auf die Anordnung der Sonette ziehen (D). Ein ausblickendes Fazit bildet den Schluß.

Praktische Hinweise:

- Die Wiedergabe des originalen Schriftsatzes ist an die hier zur Verfügung stehenden technischen Möglichkeiten gebunden.
- Da die Virgel übernommen wird, ist im Bedarfsfall der bei hintereinandergeschriebenen Verszeilen üblicherweise trennende *einfache* Schrägstrich (/) *doppelt* (//) zu setzen.
- Römische Ziffern *mit* Punkt (I., II., III. usw.) beziehen sich auf die durchlaufende Gryphsche Sonett Nummerierung, punktlose auf die Gliederungsteile dieser Arbeit.
- Bloße Ziffern in Klammern verweisen auf eine Anmerkung, Ziffern mit einem V. davor, beziehen sich auf die Verszeile des betreffenden Sonetts.

Einleitung

A) Geschichte der Lissaer Sonette

Das nur mehr in einem einzigen Exemplar existente¹ und 1904 von V. Manheimer erstmals wieder neu herausgegebene² Buch "Sonnete" ist die erste Veröffentlichung deutschsprachiger Lyrik des gerade zwanzigjährigen Andreas Gryphius (1616-1664). Die heute gebräuchliche Bezeichnung als "Lissaer Sonette" verdankt sich ihrer durch die Not gebotenen Drucklegung im polnischen Lissa Anfang 1637.³

Gryphius hatte zu diesem Zeitpunkt seine Gymnasialausbildung abgeschlossen und nahm wenig später, 1638, das Universitätsstudium im holländischen Leiden auf.⁴ Die Stationen seines Bildungsgangs waren die Städte (Gymnasien) Glogau, Fraustadt und Danzig.

Besonders Danzig, wo der Dichter sich von 1634-36 aufhielt, besaß durch seine kulturelle Lebendigkeit – in Wissenschaften, Konfessionen und Dichtung – einen wichtigen Einfluß auf die Sonette. Dasselbe gilt für die in der Forschung freilich umstrittene Bewertung der großen Leideserfahrung des jungen Gryphius.⁵ Vollweise, erlebte er bei seinen Logisgebern und Stiefeltern zahlreiche Todesfälle, zusätzlich zu sonstigen, vor allem mit den Wirren des Dreißigjährigen Krieges verbundenen Schicksalsschlägen.⁶

Gryphius nahm die Lissaer Sonette fast vollständig hinein in die 1643 in Leiden erscheinende und 50 Sonette umfassende Sammlung "Sonnete. Das erste Buch". Sie wurde zu seinen Lebzeiten dreimal neu aufgelegt.⁷ Dabei unterzog er die einzelnen

¹ Nämlich in der Breslauer Stadtbibliothek, Szyrockil, 84. Die hier verwendete Ausgabe der Lissaer Sonette ist Band I der von Szyrocki/Powell herausgegebenen Gryphius-Gesamtausgabe (= Szyrockill).

² Manheimer, 251ff.

³ Szyrockil, 84.

⁴ Mannack, 6ff.

⁵ Vor allem die ältere Forschung hat dazu geneigt, die von ihr Gryphius unterstellte rein negative Welteinstellung aus seiner samt und sonders für schwer behaupteten Biographie herzuleiten.

⁶ Mannack, 3ff. Allgemein sei darauf hingewiesen, daß hier die biographischen Bemerkungen lediglich einstimmende Funktion haben; vgl. dazu auch in der Einleitung unter B).

⁷ Es sind dies die sog. Ausgaben: B von 1643, C von 1650, D und E. Dabei sind nicht mitgezählt die Titelaufgaben und Nachdrucke, welche sind: C' von 1652, D' von 1658 und die Ausgabe von Christian Gryphius von 1698. - Szyrockill, Xf.

Gedichte zum Teil einer weitgehenden Überarbeitung (hauptsächlich in Ausgabe B). Über ihre Bewertung gibt es im Ausgang von Szyrockis⁸ einen umfänglichen und kontroversen Disput.⁹

Diese Problematik kann hier zurückgestellt werden. Der Grund liegt *erstens* in der Wahl des Gegenstandes als *Lissaer Sonette*. Denn diese bilden – wie im einzelnen zu zeigen ist – einen *Zyklus*, also einen in sich geschlossenen Komplex bzw. Verweiszusammenhang. Infolgedessen handelt es sich bei der Ausgabe 1643ff. nicht mehr eigentlich um die Lissaer Sonette – und das selbst wenn die einzelnen Gedichte unverändert geblieben wären. Denn es wurde ein prinzipiell neuer Komplex gebildet (zuma ab C, wo das zweite Buch hinzukam). Die zu geringe Beachtung dieser Kontextgebundenheit darf m.E. als ein Mangel der sich vornehmlich mit einzelnen Gedichten beschäftigenden Revisionsforschung angesehen werden.

Zweitens wäre ein ausdrücklicher Vergleich der Fassungen für die Einzelbetrachtung der Sonette auf Grund der *Themenstellung* überflüssig. Denn die weltanschauliche Aussage wird durch die vorzüglich *stilistische* Gryphsche Bearbeitungstendenz nicht wesentlich verändert.¹⁰ Aus diesem Grund kann im folgenden das wichtige Buch von W. Mauser, das an sich dem Sonettzyklus von 1650 gilt, für die *Einzelbetrachtung* der Sonette herangezogen werden.

B)Themenabgrenzung

Das Thema der vorliegenden Arbeit ist das Verhältnis von *geistlich* (= jenseitig, himmlisch, religiös, spirituell) und *weltlich* (= diesseitig, irdisch) in den Lissaer Sonetten. Es geht somit um die (diesbezüglich) dem Werk zugrundeliegende Weltanschauung.¹¹

Damit aber ist der Analysehorizont nach Möglichkeit auf das Inhaltlich-Semantische (den Gehalt, die Botschaft) beschränkt. Das im eigentlichen Sinne Formal-Ästhetische bzw. Stilistische findet, auch aus Gründen der Umfangbeschränkung,

⁸ Szyrockill, IX.

⁹ Siehe hierzu die Auflistung der "Verfechter der Erstfassung" und der "Verfechter der endgültigen Fassung" bei Kimmich, 302.

¹⁰ Dies belegt das Interesse der Revisionsforschung, wenn es z.B. bei Weydt, 19, heißt: "In der überragenden Mehrzahl aller Fälle stellt die Gestalt aus letzter Hand künstlerisch, und das heißt weitgehend: artifizuell, die überzeugendere Leistung dar."

¹¹ Der Terminus "Weltanschauung" wird hier dem üblichen Sprachgebrauch gemäß *total* verstanden, d.h. als sich auf alles Sein überhaupt und nicht nur die Welt in dem engeren Sinne (= Erde oder das Weltliche) beziehend.

keine Beachtung.¹² Dies ist besonders für die Einzelbetrachtungen in Teil II zu erinnern, die somit *keine* Vollinterpretation liefern.

Im weiteren wird, was die Weltanschauungsthematik, anbelangt, keine literarhistorische bzw. "epochaldeduktive" Einbettung der Lissaer Sonette unternommen (Traditionsforschung). Vielmehr soll, umgekehrt, unter weitestgehend ausschließlicher Bezugnahme auf das eine *Werk* mit ihm ein Mosaikstein erarbeitet werden, der bei einer anschließenden vergleichenden Untersuchung einen Beitrag für das Epochenbild zu leisten vermöchte. Diese Vorgehensweise vermeidet zudem die Gefahr, auf Grund überkommener Vorurteile darüber, was *das Barock* ist, in einseitige oder falsche Urteile über den fraglichen Gegenstand zu verfallen.¹³

Darüber hinaus müssen werkhistorische und biographische Ableitungen oder Querverweise aus dem "Gesamtkomplex Andreas Gryphius" unterbleiben. Eine Passage aus einem viel späteren Trauerspiel oder einer Leichabdankung kann zur Klärung der Lissaer Sonette keine fraglose Relevanz beanspruchen. Auch hier kann das Gesamtbild nur aus den Einzelergebnissen resultieren.

C) Begriffsbestimmung

Zum Zwecke einer gewissen hermeneutischen Besinnung ist geboten, sich über die Verwendungsweise der Begriffe "geistlich" und "weltlich" zu verständigen. Nach Grimms Wörterbuch zu "geistlich" 3),b) und "weltlich" 1),a) sind die beiden Ausdrücke, wenn sie denn – wie hier – *gemeinsam* interessieren, *korrelative* Begriffe, d.h. strikt durch den Gegensatz zum jeweils anderen definiert. So sind sie *nur in Gemeinschaft*, nicht aber isoliert verwendbar.¹⁴

Die Sphäre, in der sie dabei stehen, ist die der Religion. Geht man nämlich vom Sinnlichen aus, wird dieses nur *dadurch* zum *Weltlichen*, daß ein *übersinnlicher, geistlicher* Bereich angenommen wird. Der aber ist üblicherweise als derjenige des *Göttlichen* der *höherwertige*, ja eigentlich wahre.¹⁵ Also weist das Begriffspaar

¹² Von der Forschung in z.T. eingehender Weise untersuchte Themen sind hierbei: Bildlichkeit und Emblematis (Fricke, Jöns, Wentzlaff-EggebrechtI), lateinische Dichtungstradition (Wentzlaff-EggebrechtI, Conrady, Krummacher), lyrisches Ich (Böckmann, Sorg), Sonettform und Metrik (Beissner, Schlütter).

¹³ Eine Ausnahme aus dieser methodischen Regel bedeutet der unumgängliche Rekurs auf allgemeine Darstellungen zur konfessionellen, insbesondere protestantischen Theologie des 16./17. Jhs. in III.

¹⁴ Grimm Bd.5, 2781f., und Bd. 28, 1634f.

¹⁵ So z.B. Hoffmeister, 199 u. 665.

geistlich/weltlich bei seiner sprachlogischen *Äquivalenz* (gegenseitige Bedingtheit) in einem weiteren, inhaltlich wertenden Sinn eine *Asymmetrie* zugunsten des ersten Kandidaten auf.

Doch läßt diese begriffliche Besinnung noch vieles offen. Zum einen ist unbestimmt, um *wieviel* das Weltliche wertloser ist als das Geistliche: Ist es das Nichtige schlechthin oder ist die Differenz nur graduell? Zum anderen bleibt, wenn beide Bereiche als wertverschieden einmal feststehen, über ihr *dann* bestehendes *Verhältnis zueinander* nichts ausgemacht.

Nur der Sonettzyklus selbst kann zur Frage nach Bedeutung und Verhältnis von geistlich und weltlich einen Aufschluß geben.

I: Zur Anordnung der Lissaer Sonette

Die Lissaer Sonette sind nicht von fremder Hand, sondern von Gryphius selbst zusammengestellt worden. Es ist deshalb zu fragen, ob ihnen ein gliederndes Kompositionsprinzip zugrundeliegt, das eine mehr als zufällige Verbindung zwischen den Einzelstücken stiftet. Auch weil im folgenden nicht jedes einzelne Sonett erörtert werden kann, ist es nötig, sich über das Vorliegen etwaiger Gruppierungen, die eine exemplarische Darstellung zulassen, Rechenschaft abzugeben.

A) Der Gliederungsvorschlag M. Szyrockis

Der weitestgehende und die Diskussion¹⁶ initiiierende Gliederungsversuch stammt von M. Szyrocki.¹⁷ Er identifiziert in den Lissaer Sonetten die Komposition nach einer überlieferten *Zahlensymbolik*.¹⁸

1. Hierbei werden erstens und eher allgemein die Zahlenwerte des Buchtitels "ANDREAE GRYPHII Sonnete" von 3 x 7 sowie die Gesamtanzahl der Sonette von 30, d.h. 3 x 10, fruchtbar gemacht; indem nämlich 3 überhaupt eine Gotteszahl, 7 "die Zahl des Geheimnisses, der Offenbarung, der Wahrheit" und 10 "die Zahl des göttlichen Gesetzes" ist.¹⁹ Demnach – so das Resümee Szyrockis – sind die Sonette "gewissermaßen eine Art göttlicher (= 3) Offenbarung (= 7), also eine göttliche, das heißt eine objektive Wahrheitsverkündigung".²⁰ Gryphs eigene Formulierung dessen sieht Szyrocki im Beschluß Sonnet (XXXI.), wo die Terzette lauten:

"So geht es hin und her; man sündigt frey hinein /
Gantz ohne schew und scham / unnd sol doch niemand sein /

¹⁶ Zu der Debatte vgl. Mauser, 119f. (Anm. 300), 27f. (Anm. 45).

¹⁷ Szyrockil, 84-105, Szyrockilll, 55-65.

¹⁸ An dieser Stelle ist eine grundsätzliche Bemerkung zu machen, welche Gryphs Prosawidmung" (Szyrockill, 3), das Widmungssonett ("4) und die beiden Gedichte (ein deutsches, ein lateinisches) ganz am Schluß ("22-26) der "Sonnete" betrifft. Alle diese Stücke werden hier aus folgenden Gründen *nicht* behandelt: *erstens* auf Grund einer gebotenen Inhaltsökonomie (besonders hinsichtlich der Schlußgedichte), *zweitens*, weil Gryphius selbst den Kernbestand auf das hier Behandelte eingrenzt (wie zum einen die Titelwiederholung auf S. 5, die Durchnummerierung von I. bis XXXI., zum anderen die eindeutige Ausweisung von XXXI. als "Beschluß Sonnet" belegen"), *drittens*, weil die fraglichen Stücke (mit Ausnahme des Widmungssonetts) tatsächlich inhaltlich herausfallen. Hinzu kommt, daß– von Szyrocki abgesehen – auch die Forschung sich diesbezüglich bedeckt hält.

¹⁹ Szyrockil, 84.

²⁰ Ebd., 85.

Der diß was jeder thut / dörfft öffentlich erzehlen /
Denn Wahrheit schmerzt und reist; doch kombt gar oft an Tag /
Diß, was nach vieler Sinn gar tieff verborgen lag /
Unnd muß der Wahrheit nie / Lufft / Red / und Freyheit fehlen."

Demnach wäre die Wahrheitsverkündigung in *moralischer* Hinsicht das Thema der Lissaer Sonette.

2. Zweitens ergeben sich nach Szyrocki zahlensymbolische Konnotationen infolge seiner Untergliederung der dreißig Sonette in sieben Gruppen:

- 1) 5 Sonette zum Thema "Erlösung"
- 2) 4 Sonette zum Thema "Vergänglichkeit"
- 3) 3 Sonette zum Thema "Himmelreich (Familie Gryphius)"
- 4) 6 Lobsonette auf "Gönner"
- 5) 3 Sonette zum Thema "Weisheit (Familie Schönborn)"
- 6) 4 Sonette zum Thema "Liebe"
- 7) 5 Sonette zum Thema "Weltverfallenheit"²¹

Nimmt man hierbei die ersten und letzten drei Gruppen zusammen, so enthalten sie jeweils 2 x 6 Gedichte, was für die vierte, mittlere, Gruppe einmal gilt. In allen Fällen gibt so die 6 den Ton an. Diese aber ist (gerade noch in Verbindung mit der 2) – so Szyrocki – die Zahl des "Vergänglichkeitsgedankens". Der ist direkt ausgesprochen im Titel des sechsten Sonetts (VANITAS, VANITATUM, ET OMNIA VANITAS.), der sich durch seine durchgängige Großschreibung und die Buchstabenanzahl von dreißig (also der Gesamtanzahl) schon als Motto der Lissaer Sonette qualifiziert.²²

Szyrocki verbindet abschließend die beiden zahlensymbolischen Befunde dergestalt, daß der Inhalt der göttlichen Wahrheitsoffenbarung in den Lissaer Sonetten die *Erkenntnis von der Eitelkeit der Welt (Vanitas)* sei.

B) Kritik

Es liegt auf der Hand, daß eine Beweisbarkeit von Szyrockis Thesen im strikten Sinn nicht möglich ist. Es lassen sich allenfalls Gründe der Wahrscheinlichkeit (literarische Gepflogenheit) und sachlichen Plausibilität angeben.

Dabei ist die Lage im Fall der *ersten* Zahlenspekulation (ausgehend von den Zahlenwerten des Buchtitels und der Gesamtanzahl der Sonette) offenbar

²¹ Ebd., 88f., 105.

²² Ebd., 89.

überzeugender: einerseits mangels sachlicher Widersprüche, andererseits wegen Gryphs unzweideutiger Selbstaussage im letzten und zudem als Beschluß Sonnet überschriebenen Gedicht.

Problematischer steht es mit der *zweiten* Zahlenspekulation, bei der die Gliederung der Gedichte dechiffriert wird. Denn, *erstens*, ist die Einteilung in jene sieben Gruppen bei näherem Hinsehen unter den von Szyrocki vorgeschlagenen Titeln keineswegs in jedem Fall aufrechtzuerhalten:

- In 3. besteht das Problem in der gerechtfertigten Abgrenzung der Epicedien XI. und XII. gegen die folgenden Lobgedichte (XIII-XVII. bzw. XVIII.). Die enge Nähe der beiden, indem immerhin die Eltern Gryphs besungen werden, steht außer Frage. Doch legitimiert dies einmal keine Gruppenbildung mit X. unter "Familie Gryphius", da sowohl X. thematisch anders gelagert ist²³ und das Sonett XVII. auf den Bruder Paul Gryphius viel eher familiär erscheinen muß. Zum anderen läßt sich der Titel "Himmelreich" keineswegs für diese drei exklusiv behaupten. Denn von ganz derselben Art sind die folgenden Sonette XVI. und XVII., wohingegen X. als objektiv *nicht* panegyrisch eindeutig herausfällt.

Ähnlich steht es um die Argumente zu den Gruppen 5., 6. und 7.:

- 5.: Daß im Zusammenhang mit XIX., XX. und XXI. Mitglieder der Schönbornschen Familie identifiziert werden können, trifft wohl zu.²⁴ Allerdings ist nicht zu sehen, daß dies in herausragender Weise geschieht – womit sich ein gleichwertiges Pendant zu 3. ergäbe. Denn es ist allein XIII. aus der 4. Gruppe, wo ein Schönborn namentlich genannt wird, wohingegen das als Selbstaussage eines Toten fingierte XIX. sowie das anonym adressierte Sonettpaar XX. und XXI. betont neutral auftreten. Und inwiefern es in jedem Sonett aus 5. in exponierter und sie verbindender Weise um "Weisheit" ginge, ist völlig unersichtlich.
- 6.: Der gemeinsame Nenner "Liebe" für XXII., XXIII., XXIV. und XXV. ist für die drei ersten Sonette zu ungenau, da es in XXII. und XXIII. ausdrücklich um die Institution der Ehe und in XXIV. "nur" um die Tugend der Freundschaft geht. Im Fall von XXV. aber ist dieser Nenner unzutreffend, da seine Stoßrichtung negativ-kritisch ist (weswegen viel größere Nähe zu XXVII.-XXX. vorliegt) und sich gegen den lockenden Schein körperlicher Schönheit wendet (vgl. auch XXI.).
- 7.: Hier erscheint der Titel "Weltverfallenheit" in seiner der Vanitas nahen allgemeinen und negativen Ausrichtung zu unpräzise, da in XXV.-XXX. die Welt

²³ Siehe unten unter II B).

²⁴ Allerdings bekennt Szyrocki in II, 247, hinsichtlich XIX. keine völlige Gewißheit zu haben.

nicht grundsätzlich als schlecht apostrophiert wird, sondern nur besondere und vermeidbare Laster getadelt werden.

Zweitens wird die Ansicht, des Gryphs Botschaft in den Lissaer Sonetten bestünde ausschließlich im Eitelkeitsverdikt, schon durch die Gruppenbildung Szyrockis selbst als einseitig widerlegt:

Die Gruppen 2. und 7. stehen zwar nicht einwandfrei 5. und 6., doch auf jeden Fall 3. und 5. entgegen, wo eine *positive* Sicht vom Menschen (und somit der Welt) zum Ausdruck kommt. Und schon mit 1. ("Erlösung") sowie dem religiösen Zugriff der moralischen "Offenbarung" überhaupt steht fest, daß bei Gryphius die Vanitas *nicht* die letzte Wahrheit bedeutet.

Szyrockis zahlensymbolische Deutung kann folglich nicht in allen Teilen überzeugen. Zumal sie die Gefahr birgt, von ihrem Ordnungsnenner Vanitas her die Differenziertheit der Aussagen in den Lissaer Sonetten zu beschneiden. (Eine Kritik, die, sollte Szyrocki mit allen seinen Thesen doch recht haben, notabene gegen den Dichter selbst zu richten wäre.)

Es scheint demzufolge unabdingbar, zur Beantwortung der Anordnungsfrage von einer Betrachtung der einzelnen Sonette selbst auszugehen. Dies Unterfangen deckt sich mit der ohnehin anstehenden, weil hier interessierenden, *inhaltlichen* Einzelanalyse (auf geistlich/weltlich). Und um umständliche Wiederholungen zu vermeiden, soll im thematisch sichtenden Durchgang von Teil II eine Anordnung der Sonette thematisch vorausgesetzt werden, auf deren Begründung erst *danach* (unter III, D) reflektiert wird.

II: Einzelanalysen der Lissaer Sonette

These zur Anordnung:

Es finden sich die folgenden vier thematischen Gruppen:

1. Gruppe der biblisch-dogmatischen Sonette: I.-V.
2. Gruppe der Vanitas-Sonette: VI.-X.
3. Gruppe der Personenlob-Sonette: XI.-XVIII.
4. Gruppe verschiedener Sonette, von denen sind
 - einige affirmativ (XX., XXII., XXIII, XXIV.) und
 - einige negativ-kritisch (XXI, XXV., XXVI., XXVII., XXVIII., XXIX., XXX.).

Dabei lassen sich zwischen den vier Gruppen drei Sonette (V., X. und XVIII.) als *Verbindungsstücke* zur jeweils folgenden Gruppe interpretieren, worauf an gegebener Stelle einzugehen ist.

Prinzipiell, d.h. gattungs- bzw. traditionsgeschichtlich gesehen, könnten die Charakterisierungen "geistlich" und "weltlich" an dieser Stelle vorweg schon auf die Gruppen verteilt werden: Danach wären die Sonette von 1. rein geistlich, die von 2. "indirekt" geistlich (da auf die Bedeutung des Irdischen radikal im Kontrast zum Himmlischen reflektiert wird), die Gruppen 3. und 4. als sog. Gelegenheitslyrik dagegen rein weltliche Lyrik.²⁵

Doch könnte diese Klassifizierung lediglich als provisorische Orientierung dienen, d.h. als Folie, vor welcher die Abweichung – z.B. in Form einer Vermischung der Bereiche – sichtbar wird. Klarheit läßt sich nur aus der Einzelanalyse gewinnen. Diese soll nun gruppenweise, teils vollständig, teils exemplarisch, in der gebotenen Kürze vorgenommen werden.

A) Gruppe der biblisch-dogmatischen Sonette

I. An GOTT den Heiligen Geist.

Das Sonett richtet sich, gesprochen durch ein lyrisches Ich, an die dritte göttliche Person. In den Quartetten und im ersten Terzett erfährt der Heilige Geist in dichter Folge die preisende Aufzählung seiner (guten) Eigenschaften, einschließlich schöpfungs- (V.5-8) und heilsgeschichtlicher (V.11) Funktionen. Darauf schließt sich im zweiten Terzett die persönliche Bitte des Dichters um geistige Erleuchtung an.

Der Inhalt ist sonach rein geistlich.²⁶

²⁵ Vgl. Mauser, 198.

²⁶ Zu I. vgl. Mauser, 30ff., besonders 37ff., Szyrockil, Rüttenauer, Haile, Spahr.

II. Vber des HERREN JESu Gefängnuß.

Thema der Quartette ist die Gefangennahme Jesu, die eingangs gleichgesetzt wird mit derjenigen von Adam und Eva durch den Teuffel" im Paradiesgarten. Damit wird der Ursprung der Erbsünde ("unser Laster-Straff") – in geschickter Rückkehr zur Passionsgeschichte – dem gefangenen Jesus "an seinen Hals gehangen". Seine Gefangennahme wird im weiteren verglichen mit der (virtuellen), die "Der Fünsternissen Printz", der Tod, erfolgreich an allen Menschen durchgeführt *hätte* (V.14), wenn – und hier wird die Bedeutung von Jesu Leiden, Tod und Auferstehung insgesamt über die Situation hinaus vorweggenommen – der Gottessohn sich *nicht* für die Menschen geopfert hätte (V.12).

Das Sonett ist vollkommen geistlich. Das christliche Kerndogma von der Erlösungstat Christi wird verkündet in der quasi gesamtbiblischen Spanne vom Sündenfall (in V.6 sogar noch Einbezug der Schöpfung) des Alten Testament bis zum neuen Bund im Neuen Testament.²⁷

III. An den am Creutz auffgehenckten Heyland.

Hier preist gleich zu Beginn das lyrische Ich Jesus, indem es seine eigene Treue zu ihm im opfermütigsten Aushalten vor dem Gekreuzigten unter Beweis zu stellen versichert. Im Schlußterzett schließt sich die persönliche Bitte an, hier um die eigene Hineinnahme in die Gnade der Auferstehungserlösung: "Und heiß durch deinen Todt im Todt mich Ewig leben." (V.14)

Das Sonett ist geistlich, selbst wenn, wie auch im folgenden, die beschriebene Situation fiktiv ist.²⁸

IV. Vber des HERREN JESu todten Leichnamb.

Das Gedicht fingiert im Eingangsquartett die Begegnung des lyrischen Ich mit der "außgestreckte[n] Leichen" Jesu. Deren geschundener Zustand wird eingehend beschrieben: zur Demonstration der Schwere der Leiden des Erlösers. Dies erstreckt sich fort in die das zweite Quartett und die beiden ersten Verszeilen des ersten Terzetts beherrschende Frage nach dem Verursacher. Die Antwort folgt in V.11 mit dem Verweis auf der Menschen Sündenschuld ("meine Schuld") und Christi freien Liebeswillen, womit der Opfergedanke aus II. hochgehalten wird. Im Schlußterzett stellt das Ich die persönliche Beziehung durch das Resümee dergestalt her, daß es sich selbst für ewig verdammenswert ("dort") hält (V.12), wofern es sich durch das

²⁷ Zu II. vgl. Mauser, 82f., Kimmich, Leighton.

²⁸ Zu III. Mauser, 86ff., Szyrockill, Wentzlaff-Eggebrechtl.

Beschriebene nicht zu Gegenliebe (V.12) und Anteilnahme (V.13) bewegen läßt.
Der Inhalt ist also gleichfalls geistlich.²⁹

V. Gedencket an des Loths Weib. [...]

Die ersten sieben Zeilen schildern das alttestamentarische Strafgericht Gottes über Sodom und Gomorra. Dabei wird durch die temporale Verschränkung (das fünfmalige "eh(denn)") auf sein *davor* erfolgreiches Gebot – an "Loth mit Weib und Kind von dannen sich (zu) bewegen // Und hinter sich nicht (zu) sehn" (V.8f.) – als das eigentliche Thema verwiesen. Es schließt die sehr konkrete Beschreibung von des Loth Weibes Vergehen (samt Mitleidstränen) an, auf welches als Strafe die Verwandlung zur Salzsäule erfolgt. Als Ausgang resümiert die Schlußzeile die geistliche Wahrheit, derzufolge hier Torheit durch "weise Straff" "ausgesöhnt" wurde – ein Lob auf den "gerechte[n] Gott" (V.1) sowie Mahnung an den Leser (vgl. den Titel), sich Gottes Weisungen nicht zu widersetzen.³⁰

Es wird sich zeigen, daß dieses geistliche Sonett eine Schlüsselstellung im Ganzen einnimmt.

B) Gruppe der Vanitas-Sonette

VI. VANITAS, VANITATUM, ET OMNIA VANITAS, [...]

Die durch Beispiele illustrierten entscheidenden Aussagen lauten: Es ist "nur Eitelkeit auf Erden" (V.1), "Nichts ist / daß auff der Welt könt vnvergänglich seyn /" (V.7), "was ist alles diß / was wir vor köstlich achten! // Alß schlechte Nichtigkeit?" (V.10f.) und "was ewig ist / (wil) kein Mensch betrachten!" (V.14). Damit ist in seiner Vergänglichkeit die totale Wertlosigkeit des Irdischen im Gegensatz zum Überirdischen ("was ewig ist") ausgesprochen. Letzteres ist allerdings der Betrachtung durch den Menschen zugänglich.³¹

Obwohl hier wie auch in den anschließenden Sonetten keine göttliche Wahrheit positiver Gegenstand ist, so wird das Weltliche doch so radikal im Lichte des Jenseits gesehen, daß nur die Klassifizierung als geistlicher Typ zutrifft.

²⁹ Zu IV. vgl. Szyrockill, Wentzlaff-Eggebrechtl.

³⁰ Zu V. vgl. Mauser, 106ff., und Kemperl, 275ff., besonders 297-310. Dabei kann Kempers ebenso eigensinniger wie detaillierter Deutung ausdrücklich nicht zugestimmt werden; dazu unter III A) 1.a).

³¹ Das Sonett VI. gehört – neben XXVI. – zu den am meisten interpretierten; als maßgeblich gilt die Deutung von Trunz.

IX. Menschliches Elende

Das Gedicht versammelt die Konsequenzen der Nichtigkeit des Irdischen für das menschliche Leben. Die Stichworte sind: Schmerz (V.1), Angst (V.3), Hinfälligkeit (V.4f.,12-14), Vergessen und Vergessenwerden (V.6-11).

X. Der Autor vber seinen Geburts=Tag [...]

An die typische Fassung der Welt als "Jammerhauß" (V.1) schließt sich bereits in V.3 der neue Gedanke eines göttlichen Schutzes auf Erden durch Christus und seiner "Engel Schar" an. Daß der Autor solchen Beistands teilhaftig ist, dessen sieht er sich durch seinen Geburtstag an St. Michael³² versichert, "An dehm der Engel=Printz den Teuffel triumphirt" (V.9). Gleichwohl richtet das lyrische Ich in den letzten vier Zeilen die Bitte an Jesus: es weiterhin seine Lebensbahn sicher beschreiten zu lassen und nach dem Tod in den Himmel zu führen ("zu deiner Engel hauffen").

C) Gruppe der Personenlob-Sonette

Mit dieser Gruppe wird nach traditioneller Auffassung³³ ein typisches Genre der weltlichen Lyrik besprochen. Denn den Gegenstand dieser Sonette bilden durchwegs sterbliche Menschen, deren Vortrefflichkeit besungen wird. Daß diese Schematisierung jedoch verfänglich ist, geht schon aus dem Umstand hervor, daß allein fünf der acht Sonette an den Personen gerade deren *geistliches* Verhalten verehren. Sie argumentieren aus dem Blickwinkel auf Gott. Deswegen empfiehlt sich die folgende Untergliederung.

1. mit Gottbezug:

XI. TUMULUS (...) PAULI GRYPHII THEOLOGI [...]

Die Belobigung, die Gryphius seinem Vater zukommen läßt, bezieht sich auf dessen kämpferischen Einsatz als Theologe (V.1,9,11) samt der hiermit verbundenen erduldeten Belastungen (V.10 ,13).³⁴ Darüber hinaus überrascht das Sonett durch seinen theologischen Detailreichtum zu zwei bedeutenden (und freilich durch den Anlaß nahegelegten) dogmatischen Themen: die menschliche Auferstehung von den Toten und die Vergeltung durch Christi Gericht im Tod.³⁵ Dadurch rückt die weltliche

³² Es soll nicht unerwähnt bleiben, daß Gryphius – sicherlich um der Pointe willen – seinen wahren Geburtstag (2.10.1616) vorverlegt: Szyrockill, 246.

³³ Vgl. Anmerkung 25.

³⁴ Zu Gryphs Vater siehe Szyrockill, 246.

³⁵ Zu den theologischen Inhalten im Einzelnen unter III A).

Komponente fast ganz in den Hintergrund.

XII. TUMULUS (...) ANNAE ERHARDINAE [...]

Bei der Lobpreisung der Mutter im Eingangsquartett schwingt sich Gryphius geradezu in Höhen der Marienverehrung auf: "schönste Tugendblum [...] Cron aller keuschen Frawen!". Daran schließt sich die Erinnerung von Umständen und Ursache ("Schwindsucht", V.7) sowie die Besinnung auf das Gottgewolltsein ihres Todes an (V.8f.). Dieser kann für sie, die jetzt Christi "Heiligkeit" sieht (V.11f.), nur beglückend sein angesichts der durch "Fewr / Mord / vnd Schwert" (V.12) von Gott gestraften Welt (V.10). Trotzdem beklagt das lyrische Ich ihren Tod (V.14).

XVI. (...) M. MICHAELI EDERO [...]

Gryphs Stiefvater Eder³⁶ wird für sein Bemühen um die "Tugend" (V.5) in gottlosen Zeiten (V.1-4) gelobt: seine "That" (V.6) in diesem Sinn und sein Drängen auf eines jeden öffentliches Wirken (V.9f.). Da Gott nicht nur auf das "wissen" (V.13) schaut, also die Gesinnung, wird Eder "würcklich" die "Ehrenkron [...] Des Richters aller Welt" (V.12-14) genießen, d.h. zum Eingang in die ewige Seligkeit verhelfen.

XVIII. Vber eben dessen Geistliches Schuld=Buch. [...]

Das Sonett gilt eigentlich einem geistlichen Schuldbuch, also einer Art Katechismus oder Sündenspiegel³⁷, und wird erst in den letzten Zeilen eindeutig persönlich: seinem Autor bzw. Ausleger (V.7,12), dem Bruder Paul Gryphius, wird als Lohn seine Auferstehung zur Seligkeit ("Leben", V.14) – "Entfreyt von aller Schuld" (V.14) – in Aussicht gestellt. Das Buch "Des strengen Richters" (V.1), also Gottes (V.4), (denn obgleich von P. Gryphius verfaßt, stehen doch Gottes Gebote darin) überwältigt (V.5f.) als Register aller möglichen Sünden des Menschen (V.1-3). Seine Weisung erfolgt dementsprechend "Sambt diesem / der uns kan so grosser Sum' entbinden /" (V.8), d.h. nur aus bzw. mit Gott, "des HERren Gnaden Geist" (V.13). Und so kulminiert die Argumentation im Hauptteil in die (indirekte) Empfehlung an den Menschen, "beyzeit auff sein Gewissen" zu achten und sich "den zum Freunde" zu machen, "Der diese schwartze Schrifft mit Blut kann auß caßiren" (V.9-11).

Es wird – worauf noch zurückzukommen ist – hier wie in den vorangegangenen Sonetten ein kausaler Zusammenhang zwischen Gesetzestreue und Heilserwerb behauptet. In dieser Belehrung sie alle rein geistlich sind.

³⁶ Zu Eder aufschlußreich Szyrocki, 247.

³⁷ Siehe Grimm, Bd. 9, S. 1895.

2. ohne Gottbezug:

XIII. In bibliotheca (...) GEORGII SCHONBORNERI [...]

Das Lob auf Georg Schönborn, bei dem Gryphius eine Stelle als Ephorus innehatte³⁸, erfolgt mittels dessen Bibliothek. Die ersten zwölf Verszeilen spiegeln deren Bedeutung für das Ich: Sie ist Sitz der "Themis", "der hohen Weisheit Zelt", von "Geist" und "Tugend" sowie auch des profanen Weltwissens ("die Natur in Sprachen mancher hand", V.12). Damit sind zugleich *allgemeine Werte* ausgesprochen, die – wenn sie auch Geistliches betreffen, vgl. V.5 – als so archiviertes und geschätztes *Wissen* eindeutig weltlicher Natur sind.

Die panegyrische Wendung erfolgt in den beiden Schlußzeilen, wo alles für das Ich noch zu Erlernende dem Inhaber der Bibliothek, Schönborn, kurzerhand zugesprochen wird: "Befind Ich / daß Er sey mit allem dehm gezieret."

XIV. (...) DN. MICHAELEM BORCK [...]

Das Sonett bringt ab V.4 das Lob eines weltlichen Herrschers, konkret des Kurfürsten von Preußen, zu dessen Residenzstadt der angesprochene Borck aufbrechen wird. Die gepriesenen Eigenschaften sind: "Tugend" (V.6), "Rath (V.6), "Weisheit" (V.7), Fremdsprachenreichtum (V.9) und "Freundlichkeit" (V.11).

XV. (...) M. PETRO CRUGERO [...]

Beim Lob auf seinen Lehrer, den Mathematiker und Astronom Peter Crüger.³⁹ schwingt Gryphius sich diesmal in astronomische Höhen, ja, es will scheinen, die Vergleiche besitzen blasphemische Ausmaße: "Wonhauß trewer Gunst / Ihr Richtschnur aller Zeit // Der Ihr der Sonnen selbst auch eine Sonne seyd", "Weißheit", "Ehre", "Ruhm", "Freundlichkeit", über die "das Rad // Der Farcen vnnd der Tod nichts zugebieten hat" (V.2-10). Und die angekündigte Selbstbestrafung des lyrischen Ich ("lebendig vergraben sein mit Erden", V.14) für den Fall von eigenem "Undanck" und "Vergessen" (V.13) gegenüber dem Meister im Schlußterzett übertrifft Vergleichbares in III. und vor allem IV. beinahe. Und doch handelt es sich um ein rein weltliches Sonett.

³⁸ Mannack, 7; im weiteren Szyrockill, 247.

³⁹ Mannack, 6, Szyrockill, 247.

D) Gruppe verschiedener Sonette

1. affirmative:

Die weltlichen lobenden Sonette beziehen sich auf die Vollkommenheit einer Jungfrau "hohen Standes" (XX.)⁴⁰, auf einen Freund, und damit die Tugend der Freundschaft (XXIV.), und auf zwei Hochzeitspaare, d.h. die Institution der Ehe (XXII. und XXIII.). Dabei weisen besonders die letzten mit ihrem leicht frivolen Beiklang eine völlige Abwesenheit jeglicher religiöser Bezugnahme auf.

2. kritisch-negative:

Die Sonette dieser Kategorie zeichnen sich (bis auf XXVI.) durch den Tadel an einzelnen anonymen Personen aus. Die Vergehen – XXVI. mit einbezogen – sind unterschiedlicher Art: Todes- bzw. Vanitasvergessenheit (XIX., XXI. und XXV.), Sittenverderbnis eines Landes durch Krieg (XXVI.)⁴¹, ein unzeitiger Eheschluß, da u.a. die Frau für die Ernährung aufkommt (XXVII.), Täuschung durch Putz- und Schminksucht (XXVIII.) sowie höhnische Bosheit und üble Nachrede (XXIX. und XXX.). Zu beachten ist hierbei das vielfältige Vorhandensein geistlicher Anspielungen: So in XXV. im Rahmen der Vanitas-Thematik (V.13), in XXVI. bei der Klage um den abgezwungenen "Seelen=Schatz" (V.14)⁴² und in XXX., wo im letzten Terzett die weltliche Strafe für den "falschen Zwey=züngeler", das Herausreißen der Zunge (V.12)⁴³, als Ablehnung Gottes verstanden wird (V.14).

Fazit

Damit ist das Vorliegen geistlicher und weltlicher Thematik in den Lissaer Sonetten, je einzeln bzw. nach Gruppen, demonstriert. Was fehlt, ist die genauere Untersuchung der vorhandenen Bestimmung der beiden Sphären sowie ganz besonders ihres Verhältnisses zueinander. Erst von da aus läßt sich der innere Zusammenhang des Zyklus einsichtig machen.

⁴⁰ Es ist festzuhalten, daß XX. seiner ganzen Anlage nach im Grunde ein Personenlob-Sonett ist; zumal dann, wenn die "hohen Standes Jungfraw" zutreffend als die Tochter Schönborns, Eugenie, angesprochen wird. Vgl. hierzu Weydt, Kimmich, Arendt.

⁴¹ Die Literatur zu XXVI. – allerdings fast ausschließlich in seiner späteren Fassung – ist immens; grundlegend ist wiederum Trunz.

⁴² Zum Ausdruck "Seelenschatz" siehe Trunz, 142.

⁴³ Das Herausreißen der Zunge gilt in der sog. Carolina, der Peinlichen Gerichtsordnung Kaiser Karls V. von 1532 (gültig noch weit in die Neuzeit), als probate Strafe; siehe S. 119 u. 76 in der gleichnamigen Ausgabe von Gustav Radbruch, Stuttgart 1975.

III: Weltanschauung der Lissaer Sonette

Die Frage lautet, wie das unter II ausgebreitete Material ideologisch vereinbar ist, und geht so auf das Verhältnis von "geistlich" und "weltlich". Kraft der Absolutheit Gottes bzw. auf Grund der – siehe Einleitung – *Wertasymmetrie* des Korrelationspaars geistlich/weltlich ist eine Lösung nur von der *Theologie* zu erwarten.

A) *Theologie*

Daß die religiöse Weltanschauung in den Lissaer Sonetten eine *christliche* ist, bedarf keiner näheren Begründung. Zu deutlich werden die zentralen Dogmen und der Name Jesus Christus selbst genannt. Weniger klar ist die Entscheidung über die vorhandene christliche *Konfession*. Gryphius war geboren als lutherischer Protestant.⁴⁴ Trotzdem steht zu prüfen, ob und in welcher Weise diese Weltanschauung vorliegt. Hierzu seien die dogmatischen Aussagen in der üblichen systematischen Reihenfolge zusammengestellt.⁴⁵

1. Trinitarischer Gottesbegriff:

Der christliche Gott der Lissaer Sonett ist der dreieinige. Dies wird direkt gesagt in I., wo die Überschrift lautet: "An GOTT den Heiligen Geist.", und in V.8 die Identität dieser mit den zwei anderen göttlichen Personen ausgesprochen ist: "Die zwey die dir gantz gleich".⁴⁶

a) Gott Vater

Von ihm ist nicht als besonderer Person, sondern – wenn – nur einfach als "Gott" die Rede. Er ist Schöpfer der Welt (II.6, XVII.11) und bestraft als "hohergrimbe[r]" (XVIII.4), aber "gerechte[r]" Gott die sündigen Menschen (auch V., XII.10, XXX.14). Lediglich im Aspekt des zornigen, strafenden Gottes besteht hier exklusiv Protestantisches.⁴⁷

⁴⁴ Mannack, 2f.

⁴⁵ Die Konfessionsprüfung bezieht sich nur auf die Glaubensrichtungen Katholizismus und Protestantismus. Zu denken wäre prinzipiell zwar auch an eine reformierte, calvinistische Position (siehe Mannack, 5), jedoch disqualifiziert sich eine solche durch den mit der Prädestinationslehre verbundenen optimistischen Aktivismus, mit dem der Vanitasgedanke unvereinbar ist, von vornherein (vgl. Schmidt, 377).

⁴⁶ Ebenso Mauser, 44ff.

⁴⁷ Kemper sieht im Ausgang von V. – siehe Anmerkung 30 – Gryphius als Verächter des allzu strengen Gott Vaters, und zwar in einem die Einheit der Trinität sprengenden Ausmaß

b) Gott Sohn

Der Christologie gibt Gryphius den breitesten Raum. Die heilsgeschichtliche Bedeutung lautet: Jesus, selbst ohne Schuld (II.4), hat die Sünden(-strafen) der Menschen auf sich geladen (II.5) und durch sein menschliches Leiden (IV.) und Tod die Menschen von jenen und vom Tod befreit (II., III.14). Weiter tritt er nach dem Tod als Richter auf (XI.13, XVI.14) und wird von den Seligen in der Ewigkeit geschaut (XII.IIff.).

Konfessionell strittig ist hierbei nur das genaue Verständnis von Jesu Tod: Nach klassisch *katholischer* Auffassung hat Christus schuldlos für die Menschen das Sühneopfer für Gott an sich vollzogen.⁴⁸ Ursprünglich *lutherisch* ist demgegenüber, daß er ebenso "pro nobis" starb – jedoch als schuldiger Mensch, den Gottes Zorn und Strafe trifft und aussöhnt, stellvertretend für die Menschen.⁴⁹

Doch ist Gryphius durch seine beschriebene Auffassung noch nicht katholisch. Denn die mit Melanchthon einsetzende und bis ins 17. Jahrhundert erblühende protestantische Orthodoxie⁵⁰ hat in diesem Punkt eine Revision unternommen. Christus habe sich stellvertretend zur Versöhnung von Gottes Zorn geopfert ("officium sacerdotale").⁵¹

c) Gott Heiliger Geist

Eigenschaften und Funktionen des Heiligen Geistes werden gleich in I. gegeben (besonders V.6-10). Danach ist die hohe Einschätzung und vergleichsweise unmittelbare Beziehung zum Menschen sowohl ursprünglich lutherisch⁵² als auch

(Gefährdung der "Homousie der trinitarischen Personen", 299), das in der Konsequenz einem "gnostischen Dualismus" (301) das Wort reden soll. Dabei steht – vereinfacht gesagt – dem bösen Vater der gute Sohn unversöhnlich gegenüber, was eine "Tendenz zum christologischen Monophysitismus" (310) bedeute. Dagegen ist schon von V. aus zu sagen, daß Gott (Vater) dort unzweifelhaft als gerechter (V.1) und durch die Strafe aussöhnender Gott (V.14) verkündet wird. Außerdem ist es unzulässig, mit Christus schlechthin die Güte zu identifizieren, da die unablässige Warnung vor dem Totengericht ebenso eine solche vor Christi unerbittlicher Strenge ist (vgl. nur XVIII.), der – zusammen mit dem Heiligen Geist – ja als Richter auftritt. Und im weiteren spricht die gesamte affirmative Trinitätslehre Gryphs, wie sie hier zu zeigen ist (vgl. I.), gegen die These Kempers.

⁴⁸ Schmidt, 308, Eiert, 98ff.

⁴⁹ Schmidt, 309f.

⁵⁰ Hierzu allgemein Schmidt, 361-370.

⁵¹ Schmid, 250.

⁵² Elert1, 190f.

orthodox protestantisch⁵³, aber weniger katholisch.⁵⁴

2 . Schöpfung

Hier ist an das unter 1.a) Gesagte zu erinnern: Die Erde wie die Welt überhaupt sind Schöpfung Gottes – ein konfessionell unstrittiger Glaubenssatz.

3. Sündenfall/Erbsünde

Daß auf allen Menschen die Schuld am Vergehen ihrer Ureltern lastet, wurde in II.1-3 gezeigt. Eine weitere Stelle findet sich offenbar in XVIII., wo in V.2 von "vbermacher Schuld" die Rede ist. Als grundchristlich ist dieser Ursprungsmythos selbstverständlich auch protestantisch.⁵⁵

4. Auferstehung der Menschen

Über die Stationen von Tod und Auferstehung des Menschen unterrichtet XI:

1. Scheidung von Leib und Seele im Tod,
2. Auffahren der Seele und ihr seliges oder unseliges (individuelles) Gericht,
3. Auferstehung des Leibes am Jüngsten Tag,
4. Letztes (allgemeines) Gericht mit Eingang in Himmel oder Hölle.

Auch hier besteht Übereinstimmung zwischen Katholizismus⁵⁶ und Protestantismus.⁵⁷

5. Rechtfertigung/Vergeltung

Bekanntlich war eine der Speerspitzen der Reformation Kritik bzw. Revision der bestehenden Rechtfertigungslehre, also der Behandlung der Frage, wie der Mensch des Heiles (nach dem Tod) teilhaftig zu werden vermöchte. Räumte die Kirche bis dahin (und als katholische darüber hinaus) den *Werken* des Einzelnen neben der göttlichen *Gnade* ursächliche Mitwirkung ein, so lautete nun die Losung: sola gratia. Die Gnade allein erlöst den sündigen Menschen, dem von sich aus nur der *Glaube* bleibt (sola fide); so jedenfalls nach original lutherischer Auffassung.⁵⁸

Dem widerspricht Gryphius, wie es den Sonetten XI., XII., XVI. und XVIII. zu entnehmen war, offenbar konsequent: Es begegnet nicht nur die Drohung mit der

⁵³ Schmid, 89ff.

⁵⁴ Mauser, 48 (siehe Zitat zu Anmerkung 87).

⁵⁵ Elert, 25ff., Schmid, 166ff.

⁵⁶ Katechismus, 284ff.

⁵⁷ Schmid, 461ff.

⁵⁸ Schmidt, 312ff., Elert, 64ff.

Hölle gegen schlechte Taten (XVIII.), sondern noch viel offener der positive Kalkül, wonach die Tugend eines bestimmten Menschen diesen ganz unzweifelhaft in den Himmel gebracht hat oder bringen wird. Demgegenüber müssen die Stellen, wo der notwendigen Erlösungsrolle der *Gnade* gedacht wird (XVIII.8,11,13) geradezu marginal erscheinen. Zumindest wird der Gnade keineswegs die Alleinmacht zugeschrieben, sondern allenfalls die Mitwirkung – was katholischer Doktrin entspräche.

Doch gerade in diesem Fall kann die von Gryphius vertretene Position eine protestantische im Sinne des 17. Jahrhunderts bleiben. Mit der Orthodoxie zogen nämlich synergistische Anschauungen in das Luthertum ein, die dem Menschen seine alte katholische Machtstellung *de facto* zurückgaben, wenn auch die Gnade nominell noch im Vordergrund verblieb.⁵⁹ Trotzdem muß es überraschen, Gryphius in Zeiten blutiger Konfessionsstreitigkeiten so unbekümmert nicht zumindest den protestantischen *Schein* in solch einer brisanten Frage wahren zu sehen. Wenn es denn von vornherein feststünde, daß es dem Protestanten um die Propagierung seines Glaubens ging. Das ist nicht notwendig der Fall; denn es bleibt immerhin denkbar, daß der Dichter – wiewohl auf protestantischer Grundlage – ganz andere Zwecke verfolgte (siehe dazu unter D).

Der, um die Einzelergebnisse so zu resümieren, den rein geistlichen Aussagen der Lissaer Sonette innewohnende christliche Glaube ist der *Protestantismus im Sinne der Orthodoxie des 17. Jahrhunderts*.

Im folgenden ist nun zu sehen, wie sich in diese Theologie sowohl die Vanitas-Vorstellung (= Weltverneinung) als auch die affirmative Weltsicht, wie sie vor allem in den Personenlob-Sonetten zum Ausdruck kommt, einfügen läßt. Hierfür ist zuerst der Widerspruch zwischen diesen Welteinstellungen selbst deutlich zu machen.

B) Der Widerspruch von Vanitas und Virtus⁶⁰

Es bedarf keiner großen Anstrengung, die z.T. diametrale Entgegensetzung in der Aussage zwischen den Sonetten der zweiten Gruppe (aber auch XIX., XXI., XXV.) und den euphorischen der dritten und vierten zu bemerken. Als eklatantes Beispiel sei nur der Hymnus auf Crüger (XV.) herangezogen, wo dem Mathematiklehrer bescheinigt wird, "Richtschnur aller Zeit" und so unsterblich ("Ruhm") zu sein – exakt

⁵⁹ Vgl. hierzu sehr aufschlußreich: Schmid, 306ff. mit 359f. und 470ff.

⁶⁰ Mit "Virtus" soll hier in Anlehnung an Conrady, 267ff., die sich vor allem im Tugendbegriff (dazu besonders Mauser, 196ff.) verankerte positive Welthaltung der Einfachheit halber benannt werden; vgl. auch Anmerkung 83.

das also, was z.B. IX. für unmöglich erklärt (V.1-4,8-11). So muß die plötzliche Möglichkeit all der gefeierten Tugenden und Leistungen – in XVI. ausdrücklich die "That", außerdem sogar körperliche Schönheit in XX. und Sinnlichkeit in XXII. und XXIII. – paradox erscheinen.

Wie Vanitas und Virtus sich *untereinander* schon widersprechen, so widersprechen sie offenbar auch je *für sich* der bestehenden religiösen Anschauung. Denn wo *alles* Weltliche nichtig ist (Vanitas), da sind die geforderten guten Taten schlechterdings unmöglich. Was gleichfalls gilt für menschliche Gesinnung und Gewissen, deren Hinfälligkeit ja ebenso behauptet wird.

Auf der anderen Seite wird im Falle derart hemmungslosen Menschenlobes wie in XIII. und XIV., aber auch XI. und XII. die mit der Erbsünde wesenhafte menschliche *Schlechtigkeit* unterschlagen – wo die Huldigung nicht ohnehin blasphemische Züge annimmt –, droht also geradezu prometheische Selbstüberhebung.⁶¹

Solcher Befund scheint also befähigt, die traditionelle Epochenthese von der Widersprüchlichkeit und Zerrissenheit des Barock(-Bewußtseins) zu bestätigen, wo das Verhältnis innerhalb des Weltlichen (Vanitas-Virtus) wie auch das vom rein negativ verstandenen Diesseits zum himmlischen Jenseits ganz im Zeichen der *Antithese* gesehen wird.⁶²

Daß dieser Schluß allerdings zu kurz greift, lehrt die genauere Nachfrage bei der Theologie.

C) Vanitas und Virtus im protestantischen Glauben

1 . Allgemein

Nach lutherischer Auffassung ist es zwar so, daß "die Welt [...] durch das Andere, das 'Jenseitige' entwertet [wird]", ja, das "Jammertal" ist.⁶³ Bei dem Kirchengeschichtler Schmidt heißt es: "Luthers ganzes Sinnen hängt im Grunde genommen an der zukünftigen Welt der Herrlichkeit. Hier sind wir nur Gäste. Die Erdenzeit ist sogar ein wahrer Kreuzesweg, oft von äußerer, immer von innerer Not ob unserer Sündhaftigkeit erfüllt." Und als scheinbare Konsequenz daraus räumt Schmidt ein: "Das Bewußtsein der Nichtigkeit und Vergänglichkeit der Welt konnte

⁶¹ Zur Kritik des Prometheischen siehe: Schmidt, 438ff. und 457ff. sowie Elert, 414f. und 432.

⁶² Vgl. hierzu die Kritik Elerts, 408, an der so lautenden Volkstheologie des 17. Jahrhunderts; dann van Ingen, 335f.

⁶³ Elert, 394 u. 407.

[...] dazu führen, alle Ordnungen, die in ihr gelten, als minderwertig zu erachten und so in einen christlichen Nihilismus, Anarchismus zu verfallen [...]."⁶⁴

Doch wäre dieser Schluß grundsätzlich falsch. Denn ebenso gilt, daß die Erde als Gottes Schöpfung (und gar der Mensch als Gottes Ebenbild) wesentlich *gut* ist.⁶⁵ Von daher ist gerade der Lobpreis "auf die Kreaturen Gottes"⁶⁶ geboten, auch wenn sie sterblich sind.

Das dem Menschen auferlegte Leiden aber, das "Kreuz des Christen", dient als "Reinigung, Züchtigung, Liebeserweis Gottes, Stählung für den Kampf mit dem Bösen, Jenseitshoffnung"⁶⁷ nach lutherischer Theologie vielmehr der *Befreiung* des Menschen. Es ist also lediglich Prüfstein und insofern nur Mittel und kein letzter Zweck. Seinem Wesen nach ist "Gott der Geist der Freude", der einen "grundsätzlichen Optimismus" der Welt gegenüber gebietet und garantiert.⁶⁸ Deswegen sind "Geselligkeit und Frohsinn", Musik und Kunst, ja selbst Sport und Mode⁶⁹ vom Protestanten ungezwungen zu genießen.

Die zwei Grundquellen der Überwindung der Nichtigkeit jedoch sind die *Liebe zum Nächsten* und der *Gehorsam* gegen die von Gott gewollten irdischen Ordnungen. Nach Luther sind dies drei: die Ehe, der Beruf und der Staat.⁷⁰ Die *Ehe* wird sowohl weltlich gesehen "als eine reine Naturordnung", als auch geistlich im Sinne einer "Schule der Überwindung der Selbstsucht".⁷¹ Der *Beruf* – bzw. die Arbeit überhaupt – erhält bei Luther eine entscheidende Aufwertung, indem *er* (und nicht erst besondere fromme Taten) schon das Werk der Nächsten- und so der Gottesliebe ist, da er den Mitmenschen dient.⁷² Dem *Staat* aber – der doch durch die Gewalt seinem Wesen nach in Spannung mit dem Evangelium steht – ist der Christ deswegen zu Gehorsam verpflichtet, weil "das staatliche Leben eine von Gott selbst gegebene Ordnung ist" und ebenfalls der menschlichen Wohlfahrt dient (zudem aber Existenz und Verbreitung des Evangeliums fordert).⁷³

⁶⁴ Schmidt, 327f.

⁶⁵ Zur Güte der Schöpfung: Eiert, 394, Schmid, 110f., van Ingen, 324.

⁶⁶ Elert, 395.

⁶⁷ Ebd., 413.

⁶⁸ Ebd., 412, 399.

⁶⁹ Ebd., 399ff.

⁷⁰ Schmidt, 328.

⁷¹ Ebd., 328f.

⁷² Ebd., 329.

⁷³ Ebd.,-332. Zur Bestätigung und Differenzierung dieser Drei-Ordnungslehre Luthers vgl.

Zusammenfassend ist festzuhalten, daß nach protestantischer Ansicht (sowohl urlutherischer als auch orthodoxer) eine *Spannung* zwischen Diesseits und Jenseits zwar besteht und dabei ersteres dem letzteren untergeordnet ist. Diese aber ist umfaßt vom *einheitlichen Heilsplan* Gottes. Deswegen ist das Verhältnis beider – und also das von "geistlich" und "weltlich" – nicht nur ein solches der *Interdependenz*⁷⁴, bei dem sich beide gegenseitig bedingen. Vielmehr ist es recht eigentlich ein solches der *Integration*, da im letzten mit Gott der Himmel die Erde durchwirkt und umfaßt. Keineswegs aber läßt sich eine unüberwindliche *Antithese* ausmachen.⁷⁵

2. Vanitas

Nach protestantischer Theologie ist der Gryphsche Vanitas-Weltbegriff sonach wenn auch nicht prinzipiell falsch, so doch einseitig und überzogen. Es fragt sich nun, warum der in der Dogmatik sonst so korrekte Protestant in diesem Punkt der Lehre untreu wird. Die zutreffende Antwort, wonach Gryphius wie überhaupt, so auch hier eben in bestimmten gesellschaftlich-literarischen Traditionen bzw. Konventionen stehe, löst das Problem nicht, sondern erweitert nur seinen Geltungshorizont: *Wie ist die Vanitas- bzw. Memento-mori-Literatur des 17. Jahrhunderts zu verstehen?*⁷⁶

Eine überzeugende Antwort gibt van Ingen. Danach besitzt die an sich völlig unprotestantische wie generell unchristliche Todes- und Nichtigkeitsbeschwörung eine *didaktische Funktion in ethischer Absicht*. Nach der Devise: "Wer an den Tod denkt, sündigt nicht mehr."⁷⁷

Im Tod nämlich erfolgt das Gericht, welches über des Menschen Ergehen im Jenseits entscheidet. Und da im Jenseits das wahre Sein herrscht, wird die menschliche Aufmerksamkeit dorthin gelenkt, indem die Nichtigkeit des Diesseits und der drohende Tod eingeschärft werden. Die beabsichtigte Bekehrung zu moralischerem Verhalten aber kommt zustande, weil über das jenseitige Leben das göttliche Gericht

Elert2, 80ff. (zur Ehe), 291ff. (zum Staat) und 396ff. (zum Wirtschaftsleben).

⁷⁴ Mauser, 155f., allerdings schon im literarischen Kontext.

⁷⁵ Dagegen ist der – freilich ebenso schon im Zusammenhang mit der Literatur ersonnene – Begriff eines "Gradualismus" (siehe van Ingen, 337f.) als Verhältnisbestimmung abzulehnen. Erstens findet sich – in der protestantischen Theologie wie in den Lissaer Sonetten – nicht die Auffassung eines "schichtenhaft 'gradualistisch[en]'" Übergehens von weltlich in geistlich. Zweitens ist dies auch rein theoretisch undenkbar, da hinter beiden die Gegenüberstellung von Böse und Gut steht, welches beides nach christlicher Auffassung *Prinzipien* sind, die sich nicht gradweise vermischen lassen.

⁷⁶ Diese grundsätzliche Frage stellt auch Mauser, 151.

⁷⁷ Van Ingen, 307.

urteilt, das nach dem diesseitigen Verhalten richtet.

Deswegen haben die Vanitas-Aussagen "keine absolute, sondern nur zweckbedingte Geltung. Nur im Rahmen der Warndichtung können wir sie verstehen [...]"⁷⁸ D.h. in ihnen wird "mit Absicht übertrieben". Daß derartige Homiletik dann (und schon lange vor dem 17. Jahrhundert) traditionell internalisiert, somit unbewußt, ja "zur reinen Modesache"⁷⁹ geworden war, widerspricht der zugrundeliegenden ernsthaften Funktion nicht.⁸⁰

Übersehen wurde von den Moraltaktikern freilich die Selbstwidersprüchlichkeit, wenn sie um willen guter Taten *alle* Taten für nichtig erklären. Das Mittel – Weltverneinung zwecks Jenseitsaufmerksamkeit – untergräbt hier seinen eigenen Zweck: gute weltliche Taten für das Jenseitsheil

3. Virtus

Nach dem Gesagten ist das Widersprüchliche in der Gryphschen Virtus-Welteinstellung im wesentlichen schon aufgehoben: Der Mensch darf, ja muß (siehe 1.), und kann aber auch (siehe 2.) die Welt gemäß der Ordnung genießen und gute Taten vollbringen. Er kann weise sein (XIII.-XV.)⁸¹, sich an der Ehe (XXII., XXIII.) oder an der Vollkommenheit seines Nächsten (XX.) freuen, fromm sein (XI., XII.) oder den Landesfürsten verehren (XIV.).

Das einzig Befremdliche bleibt die anzutreffende Übertreibung und Gottvergessenheit

⁷⁸ Ebd., 329, das folgende 330.

⁷⁹ Ebd., 346.

⁸⁰ Vgl. zur Vanitas-Problematik: Mauser, 156f., ("wechselseitige Bedingtheit") und besonders Hasty, 146, der ebenfalls die "ordering function" des Vanitas-Gedankens heraushebt: "vanitas reveals it-self as a religious and rhetorical strategy designed to establish Order" (ebenso S. 157), dabei allerdings an einem Luther unterschobenen Dualismus von Himmel und Erde festhält: S. 149f. Nach dem Gesagten abzulehnen, ist die an Szyrocki gemahnende einseitige Deutung Wiedemanns von Gryphius (auch dem der Lissaer Sonette) als dem Lyriker "der Klage" (S. 442), der "vom Diesseits [nur] als der Schule des Todes lehren wolle" (S. 449; auch noch 447 u. 450).

⁸¹ Zu Gryphs positiver Einschätzung des weltlichen Wissens, wozu ja auch die wesentlich neuzeitlichen, das christliche Weltbild herausfordernden Erkenntnisse zählen (Stichwort: Kopernikus) siehe die erhellenden Ausführungen Mausers, 50-68: zum Verständnis des Begriffes "Geist" (in denen neben Gryphs berühmtem Epigramm "Über des Nicolai Copernici Bild" auch das Sonett XV. auf Crüger behandelt wird), dessen Tätigkeiten als "Wissenserweiterung" und "Tugendleistung" (S. 68) grundsätzlich in das Weltbild des lutherischen Bekenntnisses integrierbar erscheinen.

des Lobes. Doch ist bezüglich des letzteren zu erinnern, daß Gottes deswegen nicht eigens gedacht werden muß, weil er ohnehin *im* rechten, nämlich sich den Mitmenschen verpflichtenden Weltverhalten geehrt wird. Und was das erstere anbelangt, so dürfte auch hier die Übertreibung vom selben moraldidaktischen Interesse geleitet sein, welches die "Vergegenwärtigung der Tugenden"⁸² um des jenseitigen Seelenheils willen in besonders leuchtenden Farben unternimmt. Gattungs- und sujetgeschichtlich ist in diesem Zusammenhang noch der Einfluß aus der *humanistischen* Tradition der affirmativen Weltzugewandtheit, inklusive Personenlobes, zu bedenken.⁸³

D) Programmatik und Anordnung der Lissaer Sonette

1. Programmatik

Szyrocki hatte infolge zahlensymbolischer Spekulation und im Ausgang vom Beschluß Sonnet (XXXI.) als thematisches Band der Lissaer Sonette die Offenbarung göttlicher Wahrheit in moralischer Hinsicht behauptet. Dieser Deutung muß hier nach den vorliegenden Ergebnissen – und unter Bezugnahme vor allem auf W. Mauser⁸⁴ – grundsätzlich beigepflichtet werden. Gryphs erste Gedichtsammlung stellt ihrem materialen Gehalt nach eine *umfassende Morallehre* dar, die ganz der protestantischen Theologie verpflichtet ist. Mit gutem Grund kann daher von ihr als "Zweck- und Tendenzdichtung"⁸⁵ gesprochen werden, wenngleich m.E. nicht einer solchen in einem konfessionell kämpferischen Sinn.

Dabei enthüllt sich die Anordnung der Sonette, auf die nun zurückzukommen ist, als ein vielschichtiger und intelligent verfügter Argumentationsgang.

2 . Anordnung

Wie – noch verstärkt – in der Sonettensammlung von 1643, so ist auch für die Lissaer

⁸² Mauser, 195.

⁸³ Zum literarischen Humanismus der Barocklyrik allgemein siehe Conrady, 267ff., und zu Gryphius im besonderen neben Mauser, 225ff., Wiedemann, 445ff. Aufschlußreich ist auch die Spezialuntersuchung Stalders zum Einfluß speziell stoischen Gedankenguts auf Gryphius: im Ergebnis (S. 110) eine Bestätigung des Resultats hier (wenn dort auch nicht speziell die Lissaer Sonette erörtert werden), indem Gryphius nach Stalder nämlich den Virtus-Gedanken entschieden in *christlicher* Hinsicht umfunktioniert und so unterordnet.

⁸⁴ Mauser, 193 u.a.

⁸⁵ Mauser, 113; aber auch Hasty (siehe Anmerkung 80); vgl. auch Steinhagen .

Sonette mit dem *ethischen* das sachliche Ordnungsprinzip gefunden.⁸⁶ Letzteres verteilt sich, grob gesprochen, auf die vier näheren thematischen Gruppen, wobei den Verbindungssonetten eine besondere Rolle zukommt:

- Danach formuliert I., das unmittelbar frei von moraltheologischen Implikationen ist – unabhängig vom literarischen Topos der Invokatio (also der Anrufung hier nicht der antiken Musen, sondern des Heiligen Geistes) – grundsätzlich den Anspruch des Dichters, das Folgende als Offenbarung göttlicher Wahrheit zu behaupten. Außerdem leitet I. über zu den drei anschließenden christologischen Sonetten, da nach protestantischem Glauben "Gott durch den Heiligen Geist, durch das Wort der Bibel und damit beispielhaft durch die Gestalt Jesu Christi" spricht.⁸⁷
- Die Sonette II., III. und IV. folgen der Reihenfolge der Passion: Gefangennahme, Kreuzigung, abgenommener Leichnam (Pietà). Allen gemeinsam ist die Demonstration von Christi Leiden und Tod für die Menschen, sie entspringen "dem Bedürfnis, die Erlösungstat wirksam und eindringlich vor Augen zu führen".⁸⁸ Dabei kennzeichnet es das Protestantische von Gryphs religiöser Haltung, daß neben der Reflexion auf den eigentlichen Opfertod in II. in III. und IV. verstärkt die Leidensbereitschaft Christi in den Mittelpunkt gestellt wird.⁸⁹ Durch diese Betonung der *via crucis* wird die absolute Nähe des Menschen Jesus zu allen sterblichen Menschen zum Ausdruck gebracht, und – umgekehrt – der Mensch zur geduldischen und opferwilligen Nachfolge aufgefordert.
- Hieran schließt das scheinbar weit entfernt liegende Sonett V. mit seiner schon in den Titel aufgenommenen Mahnung an. Doch geht es noch einen Schritt weiter, indem nun über die Standhaftigkeit hinaus der Gehorsam des Menschen gegen Gottes Gebote gefordert wird. Gott aber ist der Gerechte, in welcher Eigenschaft er die Menschen für ihre Laster bestraft und für ihre Tugend belohnt. Das Sonett verbindet somit Christus- und Menschheitsgeschichte unter dem Aspekt des Ethischen.⁹⁰
- Das Irdisch-Menschliche wird in VI.-IX. nach der beschriebenen "Vanitas-Taktik" dann erst einmal radikal verworfen um die Aufmerksamkeit ganz auf das zu lenken, "was ewig ist".
- Sonett X. stellt hiervon den Übergang zu den folgenden, ursprünglich weltlichen

⁸⁶ Mauser, 127.

⁸⁷ Mauser, 48.

⁸⁸ Mauser, 87.

⁸⁹ Mauser, 83.

⁹⁰ Mauser, 106.

Sonettgruppen dar, indem der Ausweg aus der Misere aufgewiesen wird: Jesus Christus, im Vertrauen auf den das Autor-Ich sowohl das irdische Leben zu bestehen behauptet als auch das jenseitige zu erlangen hofft.

- Damit ist die anschließende Gruppe (XI.-XVII.) vorbereitet, in der ausschließlich *reale* Menschen gewissermaßen vorgestellt werden als solche, die es "geschafft" haben, ein gottgefälliges, nämlich den geistlichen (XI.,XII.,XVI,XVII.) wie weltlichen (XIII.,XV.) (göttlichen!) Geboten bzw. Tugenden gehorsames Leben zu führen. Infolgedessen sie mit Sicherheit ins Himmelreich eingehen werden.
- Das Bindeglied zur nachfolgenden Gruppe könnte in XVIII. bestehen, wo mit dem "Geistlichen Schuld=Buch" unter gleichzeitiger Rekapitulierung der moralischen "Heilsmodalitäten" (zusätzlich des Seligkeitslobes einer Person) wieder der seit X. völlig zurückgestellten Laster, d.h. der negativen Seite gedacht wird.
- Die freilich schließen dann regellos und durchmischt mit lobenden weltlich(-göttlich)en Sonetten an.
- Daß allerdings ganze sechs von ihnen den Schluß des gesamten Zyklus bilden, dürft kein Zufall sein. Denn schließlich ist es zu allen Zeiten die moralische *Beanstandung*, die den Moralapostel auf den Plan ruft – wie Gryphius selbst im Beschluß Sonnet bekennt.

Schluß

Das Verhältnis von "geistlich" und "weltlich" in den Lissaer Sonetten ist – in Übereinstimmung mit der protestantischen Theologie – ein solches der *Integration* seitens des ersteren. Die prinzipiell bestehende Spannung zwischen beiden Polen wird dabei von Gryphius – im Anschluß an eine weit zurückreichende homiletisch-literarische Tradition – aus moralisierenden Intentionen so stark überzeichnet, daß der Eindruck einer Widersprüchlichkeit hervorgerufen wird. Trotzdem sind die Sonette unbedingt in ihrem gesamttextuellen Zusammenhang zu rezipieren, da – überspitzt formuliert – jedes seinen sicheren Platz hat in einer programmatischen und umfassenden Argumentation. Sie betrifft die menschliche Erlangung des Seelenheils im Jenseits. Dabei werden von Gryphius sowohl theoretisches, d.h. dogmatisches Wissen (Gottes Heilsplan betreffend), als auch praktische Handlungsanweisungen, nämlich in Form konkreter Ver- und Gebote, vermittelt.

Welche Rolle spielt in dieser den Lissaer Sonetten zugrundeliegenden Konzeption nun das eigentlich *Poetische*? Diese Frage ruft in Erinnerung, was hier unberücksichtigt blieb (siehe Einleitung): das sog. Formal-Ästhetische. Seine Relevanz ergibt sich gerade im Zusammenhang mit der weltanschaulichen Thematik ganz unmittelbar aus der Reflexion auf die *Form*, in der Gryphius seine moral-theologische Wahrheit verkündet.

Was heißt es, in poetischer, d.h. schöner Sprache etwa ein Vanitas-Sonett zu schreiben? Hierbei widersprechen sich doch Inhalt und Form! Und um noch weiter zu gehen: Was ist von einem Vanitas-Sonett *überhaupt* zu halten, das doch eine positive Handlung darstellt, die nach den Konventionen der Gesellschaft wertvoll sein soll – also genau so etwas, das im Gedicht selbst für nichtig erklärt wird?!

Ein weiteres direktes Problem ergibt sich bei der Nachfrage nach dem "Sprecher", d.h. dem sog. *lyrischen Ich*: Ist dies ein weltliches (individuelles) oder ein geistliches (allgemeines) Ich?

Und nicht zuletzt ist nach dem *poetischen Sprechen* im Einzelnen zu fragen: z.B. nach der weltlichen Abkunft bestimmter, Geistliches besingender Wörter. Hier eröffnet sich auch das weite Feld der im Falle von Andreas Gryphius bereits vorliegenden emblematischen Forschung.

Literatur

- Arendt, Dieter: Andreas Gryphius' Eugenien-Gedichte. In: ZfdPh 87 (1968). S. 161-179.
- Beissner, Friedrich: Deutsche Barocklyrik. In: Steffen, Hans (Hrsg.): Formkräfte der deutschen Dichtung. Göttingen 1967. S. 35-55.
- Böckmann, Paul: Formgeschichte der deutschen Dichtung. Bd. 1. Hamburg 1965.
- Cohen, Fritz G.: The Strategy of Variants: An Analysis of Andreas Gryphius' Sonnet "An eine Jungfrau". In: *Simpliciana* 4/5 (1983). S. 143-154.
- Conrady, Karl Otto: Lateinische Dichtungstradition und deutsche Lyrik des 17. Jahrhunderts. Bonn 1962.
- Elert, Werner: Morphologie des Luthertums. Bd. 1: München 1931. (Zitiert als Elert) - Bd. 2: München 1932. (Zitiert als Elert2)
- Flemming, Willi: Andreas Gryphius. Eine Monographie. Stuttgart 1965. Leighton, Joseph: 'Über des Herrn Gefängnis'. In: *GLL* 41 (1987/88).
- Fricke, Gerhard: Die Bildlichkeit in der Dichtung des Andreas Gryphius. Berlin 1933. Neudruck Darmstadt 1967.
- Grimm, Jacob und Wilhelm: Deutsches Wörterbuch: - Bd.5 (Gefoppe-Gereibs). München 1897/1984, - Bd.15 (Schiefln-Seele). München 1899/1984, - Bd.28 (Weh-Wendummut). München 1955/1984.
- Haile, H.G.: The Original and Revised Versions of Two Early Sonnets of Andreas Gryphius. An Evaluation. In: *MLQ* 19 (1958). S. 307-318.
- Hasty, Will: The Orders of Chaos. On Vanitas in the Work of Andreas Gryphius. In: *Daphnis* 18 (1989). S. 145-157.
- Hoffmeister, Johannes (Hrsg.): Wörterbuch der philosophischen Begriffe. Hamburg 1955.
- Ingen, Ferdinand Jakob van: Vanitas und Memento Mori in der deutschen Barocklyrik. Groningen 1966.
- Jöns, Dietrich Walter: "Das Sinnen-Bild". Studien zur allegorischen Bildlichkeit bei Andreas Gryphius. Stuttgart 1966.
- Katechismus der katholischen Kirche. München/Wien/Leipzig/Freiburg/ Linz 1993.
- Kemper, Hans-Georg: Gottebenbildlichkeit und Naturnachahmung im Säkularisierungsprozeß. Tübingen 1981. - Zitiert als Kemperl.
- Kemper, Hans-Georg: Deutsche Lyrik der frühen Neuzeit. Bd.2 Konfessionalismus. Tübingen 1987. - Zitiert als KemperII.

- Kimmich, Flora: Nochmals zur Umarbeitung der Sonette von Andreas Gryphius. In: Euphorion 68 (1974). S. 296-317.
- Krummacher, Hans-Henrik: Der junge Gryphius und die Tradition. München 1976.
- Manheimer, Victor: Die Lyrik des Anreas Gryphius. Berlin 1904.
- Mannack, Eberhard: Andreas Gryphius. Stuttgart 1968.
- Mauser, Wolfram: Dichtung, Religion und Gesellschaft im 17. Jahrhundert. Die 'Sonnete' des Andreas Gryphius. München 1976.
- Rüttenauer, Isabella: Die Angst in der Lyrik des Andreas Gryphius. In: Aus der Welt des Barock. Stuttgart 1957. S.36-55.
- Schindler, Marvin S.: The Sonnets of Andreas Gryphius. Gaineswill 1971.
- Schlütter, Hans-Jürgen: Sonett. Stuttgart 1979.
- Schmid, Heinrich: Die Dogmatik der evangelischen Kirche. Gütersloh 1893.
- Schmidt, Kurt Dietrich: Grundriß der Kirchengeschichte. Göttingen 1954.
- Sorg, Bernhard: Das lyrische Ich. Untersuchungen von deutschen Gedichten von Gryphius bis Benn. Tübingen 1984.
- Spahr, Blake Lee: Gryphius and the Holy Ghost: 'Auf Gott den Heiligen Geist'. In: Bircher-Müsli, M./A. Haas (Hrsg.): Deutsche Barocklyrik. Bern/München 1973. S. 175.184.
- Stalder, Xaver: Formen des barocken Stoizismus. München 1979.
- Steinhagen, Harald: Didaktische Lyrik. Über einige Gedichte es Andreas Gryphius. In: Gaier, Ulrich u. Werner Volke (Hrsg.): Festschrift für Friedrich Beissner. Bebenhausen 1974. S. 406-435.
- Szyrocki, Marian: Der junge Gryphius. Berlin 1959. - Zitiert als Szyrockil
- Szyrocki, Marian (Hrsg.): Andreas Gryphius. Sonette. Tübingen 1963. = Bd.I von Andreas Gryphius Gesamtausgabe der deutschsprachigen Werke, hrsg. von Marian Szyrocki und Hugh Powell. Tübingen 1963ff.
- Szyrocki, Marian: Andreas Gryphius, Sein Leben und Werk. Tübingen 1964.
- Trunz, Erich: Es ist alles eitel!, tränen des Vaterlands. In: Benno von Wiese (Hrsg.): Die deutsche Lyrik. Düsseldorf 1962. S. 139-151.
- Wentzlaff-Eggebrecht, Friedrich-Wilhelm: Dichtung und Sprache des jungen Gryphius. Berlin 1966. - Zitiert als Wentzlaff-EggebrechtI.
- Wentzlaff-Eggebrecht, Friedrich-Wilhelm: Die Bedeutung der Emblematik für das Verständnis von Barock-Texten. Mit Beispielen aus der Jugenddichtung des Andreas Gryphius. In: Argenis 2 (1978). S. 263-307. - Zitiert als Wentzlaff-EggebrechtII.

- Weydt, Günther: Sonettkunst des BArock. Zum Problem der Umarbeitung bei Andreas Gryphius. In: Jb . d . dt.Schill.G. 9 (1965). S. 1-32.
- Wiedemann, Conrad: Andreas Gryphius. In: Steinhagen Harald u. Benno von Wiese (Hrsg.): Deutsche Dichter des 17. Jahrhunderts. Berlin 1984. S. 435-472.